

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Viertes Capitel

Herzen der Fürsten stehen, daß er auch das Herz ihres Vaters zu einem so billigen Verlangen neigen möchte; und der gute Erfolg bewies kurze Zeit darauf, daß ihr Gebet Erhörung gefunden hatte.

Unbeschreiblich war ihre Freude, wenn sie von ihrer Frau Mutter die Erlaubniß erhielt, Kranke zu besuchen, an ihrem Bette zu sitzen, und sie durch die Vorlesung aus irgend einem geistlichen Buche, oder durch eine geistreiche Unterredung zu erheitern. — Wenn sie, was öfters geschah, von armen Bettelenten umringt war, sprach sie gewöhnlich: »Ich bin nicht um ein Haar besser als ihr; ihr seid so gut Menschen als ich und durch das Blut Jesu Christi erkaufte; und wosfern ihr fromm und keusch lebet, der ewigen Glückseligkeit so fähig als ich.« — Alles, was sie von ihren durchlauchtigen Ältern an Geld oder Geldeswerth bekam, ward den Armen zu Theil; so wie sie auch den Gewinn, den sie aus dem Spiele, dem sie aus Zeitvertreib mit ihren Herren Brüdern beiwohnte, entweder mildreich unter die Dürftigen vertheilte, oder aber zur Zierde der Gotteshäuser verwendete.

Viertes Capitel.

Von ihren Jugendjahren.

Vor allen andern Dingen strebte sie dahin, alle Stunden, die sie nicht auf andere Beschäftigungen verwenden mußte, im heiligen Gebete zuzubringen, oder mit der Lesung geistlicher Bücher sich zu beschäf-

tigen. Und um auch ihre großen Kenntnisse in der französischen Sprache wohl anzulegen, übersetzte sie verschiedene Andachtsbücher aus dieser in die hochdeutsche Sprache, und zwar mit großer Zierlichkeit und besonderm Nutzen. — Wenn sie zuweilen mit ihrem durchlauchtigen Herrn Vater außerhalb der Stadt auf die Jagd fahren mußte, nahm sie immer zweierlei Bücher mit sich; solche nämlich, die von geistlichen, und andere, die von weltlichen Gegenständen handelten. Letztere jedoch dienten ihr nur zum Vorwande, daß man nicht etwa erachten möchte, sie beschäftige sich einzig mit geistlichen Büchern, und sie für allzu fromm und geistreich hielte. Diese Gewohnheit pflegte sie auch während der Schauspiele zu beobachten. Dieser wundersame Drang, dem heiligen Gebet obzuliegen, war schon in ihrer ersten blühenden Jugend tief in dem Herzen unserer Eleonore gegründet.

Eine längere Zeit zum Gebete zu gewinnen, und in dieser Absicht den Schlaf um so bequemer abzukürzen, band sie vor dem Schlafengehen eine Schnur um den Finger, die bis in das Zimmer ihrer Kammerdienerin, *M a r g a r e t h a A n s a l o n i*, reichte, welche späterhin unter den Klosterfrauen des Carmeliterordens in großem Rufe der Heiligkeit lebte; wie denn auch heut zu Tage ihr Leichnam noch unverwesfen ist. — Diese fromme Jungfrau also hatte Befehl, jene Schnur in aller Frühe anzuziehen, Eleonore dadurch vom Schlafe zu erwecken. Hierauf aber erhob sie sich augenblicklich, kleidete sich an und

begab sich ungesäumt in's Gebet, worin sie nach der Sitte ihres Herrn Vaters zwei Stunden lang anhielt. — Um aber fern von allem Geräusche des Hofes dieser heiligen Übung um so ungestörter in der Stille und Einsamkeit abzuwarten, kannte sie keine größere Freude, als wenn sie die Erlaubniß erhielt, auf einige Zeit bei den Carmeliterinnen zu Düsseldorf sich einzuschließen; wohin sie auch sonst sehr oft und unbemerkt, nur von einer Dienerin begleitet, sich begab.

Dort nun betrug sie sich gleich einer der geistlichen Schwestern, und war von ihnen bloß durch die Kleidung unterschieden. Die Regel und die vorgeschriebenen Ordensgebräuche beobachtete sie mit größtem Fleiße, und erzeugte sich freundlich und liebevoll gegen Alle und Jede; am liebsten aber pflegte sie Umgang mit Jenen, die mit lieblicherem Geschmack von Gott und göttlichen Dingen zu reden wußten. — Hielten die Schwestern einen Bußgang in der Kirche, dann gesellte sich Eleonore zu den Letztern, und blieb mit gefalteten Händen und zur Erde gesenkten Augen bei dem ganzen Gottesdienste unbeweglich; welche wahrhaft englische Sittsamkeit den anwesenden Klosterjungfrauen zu nicht geringem Trost und Antrieb in der Gottseligkeit gereichte. Aber auch wenn unsre Prinzessin außerhalb des Gotteshauses betete, war ihr Gemüth so aufmerksam und so gänzlich in göttliche Dinge vertieft, daß sie weder Geschrei noch ungestüme Reden, noch au-

deres, etwa gäh entstandenes Getümmel bemerkte, oder sich dadurch beunruhigen ließ.

Ofter auch würdigte Eleonore die Schwestern der Ehre, bei ihnen zu speisen, und die gemeinen und schlechten Speisen sowohl mit ihnen zu essen, als auch solche aufzutragen, bei Tische zu dienen, und sich dann als die letzte niederzusetzen und mit den Überresten sich zu begnügen. — Man hat bemerkt, daß sie gebratene Äpfel gegessen hat, ohne solche früher von der Asche zu reinigen, um sich auch hierin abzutödten. — Oft beschränkte sie an den Freitagen zur Ehre des leidenden Heilandes ihre ganze Nahrung auf Wasser und Brot; und genoß auch dessen nur so viel, als unumgänglich nothwendig war, den dringendsten Hunger und Durst zu stillen. — Oft ward sie nach der Mahlzeit von der erwähnten Ansaloni angesprochen, und da sie aus ihrem nüchternen Athem bemerkte, daß sie aufgestanden war, ohne etwas gegessen zu haben, bat Eleonore sie freundlich, der Sache nicht zu achten, und was geheim geschehen wäre, auch geheim zu halten. — Dies war die Lebensweise, die sie zu Düsseldorf führte.

Nicht minder schöne Beispiele einer ausgezeichneten Gottseligkeit gab sie auch zu Neuburg an der Donau. Die marianische Bruderschaft erbat sich von dem Pfalzgrafen die Gnade, die Stelle eines Protectors und obersten Schutzherrn derselben anzunehmen; und Eleonore ließ sich ebenfalls dieser frommen Versammlung einverleiben. Nachdem sie nun bei dem Tische des Herrn mit brennender Fackel

und noch heller brennendem Geiste ihrer Andacht abgewartet hatte, ward sie von ihrem Herrn Vater öffentlich angeredet und mit ernster Beredsamkeit erinnert, eingedenk zu seyn, was sie thue und wozu sie sich verpflichte. Auch ermahnte er sie, wachsam zu seyn, daß ihr erster Eifer niemals in ihr erlösche, und es sich auch nie an einer gewöhnlichen Tugend genügen zu lassen; sondern, gleichwie sie an Geburt und Abkunft den ersten Rang unter den Gliedern der Bruderschaft einnehme, also auch an Frömmigkeit und Tugenden in dem marianischen Gnadendienste alle Andern zu übertreffen. Niemand aus den Anwesenden konnte bei dieser rührenden Scene der Thränen sich enthalten. — Am folgenden Tage statete sie vor dem Altare die gewöhnliche Angelobung ab, schrieb solche dann mit eigener Hand, legte sie mit großer Ehrerbietung auf dem Altare nieder, und sandte solche jedes Jahr, wenn sie abwesend war, ebenfalls eigenhändig geschrieben, nach Neuburg. Dies war die erste Bruderschaft, in welche sie sich aufnehmen ließ, und sie lebte ein und fünfzig Jahre in derselben.

Damals wohnte sie jeden Tag drei heiligen Messen mit wunderbarer Auferbaulichkeit, überaus sittsamen Geberden, niedergesenkten Augen und ehrbarster Eingezogenheit bei. — Einst empfing sie, eine besondere Gnade von Gott zu erlangen, mit Vorwissen ihres geistlichen Vaters, das Brod der Engel sieben Tage nach einander. — Durch nichts ließ sie sich abhalten, das hochwürdigste Altars-

sacrament zu besuchen, wenn dasselbe in andern Gotteshäusern zu öffentlicher Anbetung ausgesetzt wurde; und erschien daselbst ohne Pracht, ohne Gefolge, in einen langen Schleier gehüllt und nur von einer einzigen Dienerin begleitet. — Das Gnadenbild der allerfeligsten Jungfrau bei St. Peter zu Neuburg, und ein anderes, nicht sehr fern davon, zu Bittenbrunn, besuchte sie öfters unter dem Vorwand eines Spazierganges, und zwar immer mit bloßen Füßen; denn sie wußte die Sohlen ihrer Schuhe so künstlich herauszuschneiden, daß man bei diesen und andern ihrer Wallfahrten ihre Abtödtung nicht wahrnehmen konnte. — Dies that sie sogar als sie schon römische Kaiserin war, und auf einer Reise durch Neuburg zog.

Auf dieser Reise begegnete ihr ein armes Bauernweib, das sie früher gekannt hatte. Sehr freundlich begrüßte sie diese gute Bäuerin und würdigte sie der Ehre, in ihrer Hütte einzufehren. Das arme Weib wußte vor Freuden nicht, wie ihr geschah; und da sie eben nichts Besseres hatte, machte sie ihr ein Stück Butterbrotess zum Geschenke, das die Kaiserin mit einem reichen Gegengeschenke aufwog.

Wie zu Düsseldorf, begab sich Eleonore auch oftmals zu Neuburg zu den unbeschuhten Carmeliterinnen; verbat es sich aber, sie als eine durchlauch-tige Prinzessin zu behandeln; und wollte nur mit dem Titel einer Schwester genannt werden. Und um für diesen freundlichen Umgang nicht undankbar zu

seyen, machte sie ihnen einen Dorn aus der Krone Christi, ihre sehr kostbaren Brautgewande und so viel Lebensunterhalt zum Geschenke, als für viele Jahre genügte. Auch erlangte sie von Seiner Majestät, ihrem Herrn und Gemahl, dem Kaiser Leopold, daß er diese frommen Jungfrauen durch seine Gegenwart erfreute, und nachdem er daselbst dem Gottesdienste beigewohnt, es sich gefallen ließ, das Mittagmahl bei ihnen zu nehmen.

Fünftes Capitel.

Von ihrer ehelichen Verbindung mit Leopold dem Ersten, römischen Kaiser.

Bevor wir hierüber weiter sprechen, müssen wir erinnern, daß die ganze Lebensweise dieser frommen Fürstin, und zwar aufrichtig und nicht etwa aus Verstellung, also geordnet war, daß sie alle weltlichen Dinge verschmähte, und was immer unter dem Namen der menschlichen Glückseligkeit mag begriffen werden, mit Verachtung ansah. Jagden, Scherze, Musik, Spiele, Prachtgewande, einen ansehnlichen Hofstaat, große Schaaren von Dienern erweckten ihr mehr Ueberdruß als Vergnügen; denn schon damals fühlte sie ihr ganzes Gemüth zu Gott und himmlischen Dingen erhoben, und hatte der eitlen Freuden dieser Welt sich gänzlich entschlagen. Hätte sie dazumal über sich selbst verfügen dürfen, und wäre nicht an den väterlichen Willen gebunden gewesen, sie hätte sich unfehlbar in ein stilles Klo-